

Text zwischen Mimesis und Welterzeugung: Fragen der Geltungsbegründung textualisierter Sozialwissenschaft

Flick, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flick, U. (1994). Text zwischen Mimesis und Welterzeugung: Fragen der Geltungsbegründung textualisierter Sozialwissenschaft. In A. Boehm, A. Mengel, & T. Muhr (Hrsg.), *Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S. 97-118). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14482>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Text zwischen Mimesis und Welterzeugung¹

Fragen der Geltungsbegründung textualisierter Sozialwissenschaft

Uwe Flick
Technische Universität Berlin

1 Einleitung: Realität als Text - Text als neue Realität

Vor allem in der qualitativen oder interpretativen Forschung ist eine allgemeine Tendenz zur Sozialforschung als Textwissenschaft (vgl. hierzu Gross 1981) zu verzeichnen. So wird aktuell zum Forschungsprogramm der objektiven Hermeneutik festgehalten: "Die Welt als Text, als Welt geordneter Verweisungszusammenhänge, ist nicht nur eine Manifestation vorgegebener, vorgedachter Sinnzusammenhänge, sondern gleichzeitig der Ort neuerschlossenen Sinns, der über das Gegebene hinausweist" (Garz & Kraimer 1994, S. 7). Methodisch "rekurriert die objektive Hermeneutik auf die Rekonstruktion objektiver, durch Texte hergestellter Sinnstrukturen und nimmt von dort ihren empirischen Ausgang, wobei die erfahrbare, sinnstrukturierte Welt ihren Gegenstandsbereich bildet" (Garz & Kraimer 1994, S. 7). Texte sind dabei nicht nur die wesentlichen Daten, auf die Erkenntnis gegründet wird, sie sind auch das zentrale Medium der Darstellung und Kommunikation solcher Erkenntnisse. Dies gilt für die gängigen Verfahren qualitativer Sozialforschung, die entweder mit Interviews oder Beobachtungen als Datenbasis arbeiten und daraus Verschriftungen (eben Texte) erstellen und diese dann Interpretationen zuführen, oder an Aufzeichnungen natürlicher Gespräche ansetzen und von da aus zu Verschriftungen und Interpretationen gelangen².

Wenn Sozialforschung sich nun darauf verläßt, soziale Realitäten durch Texte zu verstehen, kommt zwei Fragen besondere Bedeutung zu: Was passiert eigentlich bei der Übersetzung von Wirklichkeit in Texte und was bei der Rückübersetzung von Texten in Wirklichkeit bzw. beim Schluß von Texten auf Wirklichkeiten? In diesem Band werden verschiedene Ansätze solcher Übersetzungsprozesse diskutiert, denen gemeinsam ist, daß aus dem Verstehen von Texten auf untersuchte

¹ Diese Arbeit ist im Zusammenhang des Projektes "Technischer Wandel im Alltag - soziale Repräsentationen technischen Wandels in Deutschland (ex-BRD vs. ex-DDR) und Frankreich" entstanden, das von der Fritz-Thyssen-Stiftung für zwei Jahre mit einer Sachbeihilfe gefördert wird.

² Für einen knappen Überblick über den Stand der Diskussion um die verschiedenen qualitativen Methoden vgl. Flick (1993) für einen ausführlicheren Überblick einschließlich der Anwendungsfelder vgl. Flick et al. (1991).

Realitäten geschlossen wird und mit solchen Schlüssen der Anspruch von Geltung verknüpft ist. Dabei durchläuft der Forschungsprozeß ganz allgemein die Schritte der Datenerhebung (Interviews, Beobachtung, Sammlung bzw. Auswahl von Dokumenten) über die Aufbereitung von Daten zu Texten (Notation, Transkription, Scannen) zur Interpretation von Texten (Kodierung, Kategorisierung, Strukturierung) und schließlich zur Darstellung in Texten (Modelle, Typologien, Theorien). Dabei tritt der Text an die Stelle des Untersuchten, denn wenn der Forscher seine Daten 'im Kasten hat' und daraus einen Text erstellt hat, substituiert dieser Text im Weiteren die eigentlich interessierende Realität: Interessierte eigentlich die Biographie, steht nun die Erzählung zur Verfügung, die im Narrativen Interview produziert wurde. Davon steht wiederum nur das zur Verfügung, was die Aufzeichnung 'eingefangen' hat und was weiterhin von der gewählten Form der Transskription abgebildet wurde. Der dabei produzierte Text dient nun als Basis anschließender Interpretationen und abgeleiteter Erkenntnis: Rückversicherungen anhand der akustischen Tonband-Aufzeichnung stellen eher die Ausnahme dar, ebenso wie die Rückversicherung beim befragten (bzw. aufgezeichneten) Subjekt. Kontrolle darüber, was und wieviel vom eigentlich interessierenden Gegenstand - z.B. der Biographie - letztlich der produzierte Text noch enthält und wiedergibt, ist nur schwer zu gewinnen. Solchen Fragen bleibt in einer Sozialwissenschaft, die notwendig zu einer Textwissenschaft geworden ist, die aber auch auf Texte als Form der Fixierung und Objektivierung angewiesen ist, in Zukunft größere Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Zusammenhang wäre auch das bislang noch wenig thematisierte Problem der Herstellung *neuer* Realitäten im Verlauf der Datenerzeugung und Interpretation zu diskutieren. Diesen Fragen soll im folgenden nachgegangen werden.

2 Text als Welterzeugung: Konstruktion erster und zweiter Ordnung

Daß es im Verhältnis von Text und Realität nicht um eine einfache Abbildung faktisch gegebener Zusammenhänge geht, wird unter der Überschrift der "Krise der Repräsentation" in verschiedenen Zusammenhängen seit längerem diskutiert: In der Diskussion um die Repräsentierbarkeit von Welt in Computersystemen oder in kognitiven Systemen stellen etwa Winograd & Flores (1986) diese einfache Abbild-Vorstellung in Frage, während etwa Paul Ricoeur solche Diskussionen als allgemeineres Thema der Philosophie ausmacht:

"For contemporary philosophy, representation is a great culprit. Some philosophers even speak of a representative illusion (...). This representative illusion allegedly stems from the impossible claim of uniting the interiority of a mental image in the mind and the exteriority of something real that would govern from outside the play of the mental scene with a

single entity or 'representation' - Representation, accordingly, it is said, should be denounced as the reduplication of presence, as the re-presenting of presence" (Ricoeur, 1981, S. 15).

Zur entscheidenden Frage wird dabei, inwieweit - insbesondere in sozialwissenschaftlicher Forschung - von einer Realität ausgegangen werden kann, die außerhalb subjektiver oder sozial geteilter Sichtweisen existiert, und an der dann deren 'Abbildung' in Texte (oder andere Forschungsprodukte) überprüft werden kann.

Insbesondere von den verschiedenen Spielarten des sozialen Konstruktivismus (für einen knappen Überblick vgl. Knorr-Cetina 1989) wird diese Annahme grundlegend in Frage gestellt. Vielmehr wird davon ausgegangen, daß Wirklichkeit von den Beteiligten über die Bedeutungen aktiv hergestellt wird, die bestimmten Ereignissen und Gegenständen beigemessen werden und daß Sozialforschung an diesen Bedeutungen nicht 'vorbeikommt', wenn sie sich mit sozialen Realitäten beschäftigen will. Die dabei gestellten und zu stellenden Fragen faßt Matthes folgendermassen zusammen:

"Was halten die gesellschaftlichen Subjekte jeweils für sich als wirklich und wie?, und: Unter welchen Bedingungen steht, in der Perspektive der sich ihnen zuwendenden Beobachter, solches Für-Wirklich-Halten?, und: Unter welchen Bedingungen halten die Beobachter ihrerseits das von ihnen so Beobachtete für wirklich?" (1985, S.59).

Zu fragen ist damit also, welche Vorstellungen von sozialen Ereignissen, von Gegenständen, von Tatsachen in einem untersuchten Feld anzutreffen sind und wie diese mit einander kommunizieren - konkurrieren, konfliktieren, sich durchsetzen, geteilt und für wahr gehalten werden.

Daß Tatsachen erst über ihre Bedeutung und deren Interpretation relevant werden, hat schon Alfred Schütz festgehalten: "Genau genommen gibt es nirgends so etwas wie reine und einfache Tatsachen. Alle Tatsachen sind immer schon aus einem universellen Zusammenhang durch unsere Bewußtseinsabläufe ausgewählte Tatsachen. Somit sind sie immer interpretierte Tatsachen: entweder sind sie in künstlicher Abstraktion aus ihrem Zusammenhang gelöst oder aber sie werden nur in ihrem partikulären Zusammenhang gesehen. Daher tragen in beiden Fällen die Tatsachen ihren interpretativen inneren und äußeren Horizont mit sich" (Schütz 1971, S. 5).

Hier ergeben sich Parallelen zu den neueren Arbeiten Nelson Goodmans (1978, 1984). Auch für Goodman wird die Welt über die verschiedenen Formen des Wissens, - von Alltagswissen, über die Wissenschaften bis hin zur Kunst als verschiedene "Weisen der Welterzeugung" - sozial konstruiert und zwar durch Prozesse der Strukturierung, Gewichtung, Ordnung, Komposition und Dekomposition: "Much by no means all worldmaking consists of taking apart and putting together, often conjointly" (Goodman 1978, S. 79f.).

Ausgehend von Goodman - und Schütz - wird Sozialforschung dann zu einer Analyse solcher Weisen der Welterzeugung und der Konstruktionsleistungen, die dabei im Alltag der Beteiligten ablaufen. Die Zielsetzung kann dabei von unterschiedlicher Reichweite sein: Von der Rekonstruktion der Sicht des Subjekts (Bergold & Flick 1987) über die Analyse der Unterschiedlichkeit und sozialen Verteilung solcher Sichtweisen - im Sinne der Analyse sozialer Repräsentationen³ (Moscovici 1988, vgl. auch Flick i.d.Bd.) eines Phänomens oder sozialen Prozesses etwa mit dem Ziel, das Spektrum solcher Versionen der Welt mehr oder minder umfassend abzubilden, um darüber die Konflikte und Diskurse zu einem thematischen Bereich nachzuzeichnen (vgl. hierzu Legewie i.d.Bd.).

Ein für sozialwissenschaftliche Erkenntnisprozesse zentraler Gedanke ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung, die Schütz (1971, S. 68) zwischen Konstruktionen ersten Grades und Konstruktionen zweiten Grades trifft: "Daher sind die Konstruktionen der Sozialwissenschaften sozusagen Konstruktionen zweiten Grades, das heißt Konstruktionen von Konstruktionen jener Handelnden im Sozialfeld..". Schütz sieht entsprechend als "erste Aufgabe der Methodologie der Sozialwissenschaften, die allgemeinen Prinzipien zu erforschen, nach denen der Mensch im Alltag seine Erfahrungen und insbesondere die der Sozialwelt ordnet" (1971, S. 68). Das heißt allgemeiner betrachtet, für Schütz ist (sozial-) wissenschaftliche Erkenntnis nicht grundsätzlich getrennt und verschieden von Alltagskenntnis zu betrachten (in dieser Richtung argumentiert etwa Soeffner 1989). Vielmehr werden Alltagskenntnis und -wissen zur Basis, auf deren Grundlage der (Sozial-) wissenschaftler eine in stärkerem Masse formalisierte und verallgemeinerte "Version der Welt" (Goodman) entwickelt. Entsprechend nimmt Schütz (1971) "mannigfaltige Wirklichkeiten" an, von denen die Welt der Wissenschaft nur eine darstellt, die sich teilweise nach anderen Prinzipien organisiert als die Welt des Alltags (1971, S. 267f.).

Damit steht sozialwissenschaftliche Forschung vor dem Problem, daß sie die Welt, die sie untersuchen will, immer nur in den jeweiligen Versionen antrifft, die von dieser Welt - bzw. den interessierenden Ausschnitten davon - im jeweiligen Feld existieren bzw. von den handelnden und interagierenden Subjekten (gemeinsam oder konkurrierend) konstruiert werden. Sozialwissenschaft produziert eine weitere Version dieser Welt - Wenn es ihr gelingt, originelle Erkenntnis hervorzubringen. Im Prozeß der Erkenntnis und der Darstellung von Zusammenhängen laufen damit verschiedene Prozesse der Konstruktion von Wirklichkeit ab:

³ Soziale Repräsentationen berücksichtigen explizit, wie Moscovici (1988) betont, den konstruktiven Charakter des Vorgangs der Repräsentation, weshalb vieles von dem, was etwa Ricoeur (1981) oder Winograd & Flores (1986) zur Krise der Repräsentation formulieren, an diesem Konzept vorbeizieht. Diese Mißverständlichkeit hätte sich vermeiden lassen, wen sich der früher (z.B. bei Herzlich 1975) zur Kennzeichnung dieses Ansatzes verwendete Begriff "soziale Vorstellungen" durchgesetzt hätte, was er aber mit Blick auf den englischen Sprachgebrauch nicht getan hat.

Alltägliche und d.h. subjektive Konstruktionen bei den Untersuchten, wissenschaftliche und d.h. mehr oder minder kodifizierte Konstruktionen der Untersuchenden bei der Erhebung, Aufbereitung und Interpretation von Daten und bei der Darstellung von Ergebnissen:

Verstehen als Konstruktion und Interpretation von Erfahrungen

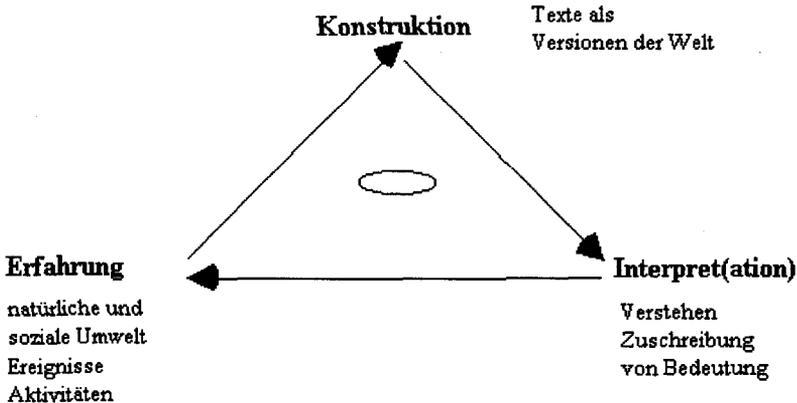


Abb. 1: Verstehen zwischen Konstruktion und Interpretation.

In diesen Konstruktionen werden jeweils für Realität gehaltene Zusammenhänge transformiert - alltägliche Erfahrungsweisen in Wissen bei den Untersuchten, Berichte solcher Erfahrungsweisen oder Ereignisse und Handlungsweisen in Texte bei den Untersuchenden. Im folgenden soll den dabei ablaufenden Transformationen die Aufmerksamkeit gelten.

3 Welterzeugung im Text: Mimesis in der Transformation von Realitäten in Text

Dabei sollen verschiedene Anleihen in Kunst- und Literaturwissenschaft genommen werden, die sich schon länger mit der Frage des Aufspürens von Wirklichkeit in Texten beschäftigt. Hier wird auf das Konzept der *Mimesis* in jüngster Zeit wieder verstärkt zurückgegriffen (vgl. Kunstforum 114, Iser 1991, Gebauer & Wulf 1992), das auch für eine auf Texten basierende Sozialwissenschaft Aufschlüsse bieten kann.

Mimesis beschäftigt sich mit der Darstellung von (ursprünglich - etwa bei Aristoteles: natürlichen) Welten in symbolischen Welten. Bei Blumenberg (1981) wird sie etwa als "Nachahmung der Natur" diskutiert, während aktuell ein zunehmend breiteres Verständnis der Mimesis zu verzeichnen ist: "Mimesis kann deshalb in einem umfassenden Sinne als Darstellung gelten" (Reck 1991, S. 65). Als ein besonders prägnantes Beispiel ist immer wieder die Darstellung von natürlichen oder sozialen Zusammenhängen im Rahmen von literarischen oder dramatischen Texten bzw. auf der Bühne des Theaters diskutiert worden: Demnach "ist Mimesis Kennzeichnung der Produktion einer symbolischen Welt, die praktische und theoretische Bestandteile einbezieht. Die Fähigkeit und der Vorgang, anhand einer schriftlich fixierten Rolle eine Person auf der Bühne darzustellen, ist dafür ein charakteristisches Beispiel" (Gebauer & Wulf, 1992, S.11). In jüngster Zeit richtet sich das allgemeine Interesse auf dieses Konzept auch jenseits der Darstellung in literarischen Texten oder im Theater: "Unsere erste Vorentscheidung hat darin bestanden, die scharfe Trennung zwischen künstlerischer und nichtkünstlerischer Mimesis aufzuheben, also auch die Grenzlinie zwischen literarischen und außer-literarischen sprachlichen Texten, die Literatur und Soziologie trennt, außer Kraft zu setzen" (Gebauer & Wulf, 1992, S. 33).

Die aktuelle Diskussion thematisiert Mimesis darüber hinaus auch als allgemeines Prinzip, mit dem sich das Verstehen von Welt - und Texten - skizzieren läßt: "In mimetischen Prozessen gleicht sich der Mensch der Welt an. Mimesis ermöglicht es dem Menschen, aus sich herauszutreten, die Außenwelt in die Innenwelt hineinzuholen und die Innenwelt auszudrücken. Sie stellt eine sonst nicht erreichbare Nähe zu den Objekten her und ist daher auch eine notwendige Bedingung von Verstehen" (Gebauer & Wulf, 1992, S.11).

Bei der Anwendung dieser Überlegungen auf die Herstellung und Funktion von Sozialwissenschaft (-lichen Texten) lassen sich mimetische Anteile im wesentlichen an folgenden Stellen identifizieren: Bei der Umsetzung von Erfahrungen in Erzählungen, Berichte etc. seitens der Untersuchten, bei der Konstruktion von Texten auf dieser Basis seitens der Untersuchenden, bei der Interpretation solcher Konstruktionen seitens der Untersuchenden und schließlich beim Rückfluß solcher Interpretationen in alltägliche Zusammenhänge. Mit diesem Rückfluß von Wissenschaft in den Alltag beschäftigen sich ausführlicher etwa die Theorie der sozialen Repräsentationen (Moscovici 1988) oder auch Matthes (1985): "Soziologen schaffen sich aber nicht nur *für sich selber* jene 'Wirklichkeit', im Umgang mit welcher sie das Unbekannte, und Unheimliche an ihrer Perspektive auf die Exterioritätserfahrung bannen können, - und über ihr dabei bevorzugtes Verfahren, Beziehungen in Merkmale zu verwandeln, die Basis beständiger Selbstbestätigung. Vielmehr schaffen sie auch gesellschaftliche 'Wirklichkeit', außerhalb derer sie professionell leben, - nach dem Bild; sie konstruieren nicht nur 'Wirklichkeit' für ihre eigenen Zwecke, sondern stiften auch 'Wirklichkeit' *für die anderen*" (Matthes 1985, S: 56). D.h., daß Sozialwissenschaft mit ihren Ergeb-

nissen - sofern sie als Einzelergebnisse auch die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf sich ziehen können, insgesamt jedoch in jedem Falle - die Welt, die sie untersuchen möchte, bereits mit-bestimmt und mit-konstruiert hat (vgl. hierzu auch Gergen 1973). Damit fließen ihre Interpretationen und Verständnisweisen wieder zurück in die alltäglichen Erfahrungsweisen. Daß dabei diese Interpretationen nicht eins-zu-eins aufgenommen werden, sondern entsprechend den Rationalitäten des Alltags transformiert werden, hat etwa Moscovici (1961) mit seiner Studie zur Rezeption der Psychoanalyse und ihrer Erkenntnisse im Frankreich der fünfziger Jahre bereits verdeutlicht und konnte in breiterem Masse im Rahmen der sog. Verwendungsforschung (vgl. Beck & Bonß 1989) in unterschiedlichen Fallstudien gezeigt werden.

Um die mimetischen Transformationsprozesse bei der Produktion und Rezeption sozialwissenschaftlicher Texte nachzuzeichnen, bieten v.a. die Überlegungen von Ricoeur (1981) einen fruchtbaren Ansatzpunkt, der für den Umgang mit literarischen Texten den mimetischen Prozeß "spielerisch, dennoch allen Ernstes" in die drei Schritte Mimesis₁, Mimesis₂ und Mimesis₃ zerlegt:

"For hermeneutics, which seeks to reconstruct the whole arc of operations by which practical experience is turned into works, authors, and readers, there is neither an inside nor an outside to the work - the distinction of inside and outside being a methodological artifact - instead there is a concrete process in which the textual configuration conjoins the practical prefiguration and the practical transfiguration. As a corollary to this, the reader will appear as that operator par excellence who takes up the unity of the whole traversal from mimesis₁ to mimesis₃ by way of mimesis₂ through his or her doing something: reading" (Ricoeur, 1981, S. 18).

Verstehen von Texten wird dabei zu einem aktiven Prozeß der Herstellung von Wirklichkeit, an dem nicht nur der Verfasser von - in unserem Falle sozialwissenschaftlichen - Texten, sondern auch derjenige beteiligt ist, für den diese geschrieben werden und der sie liest.

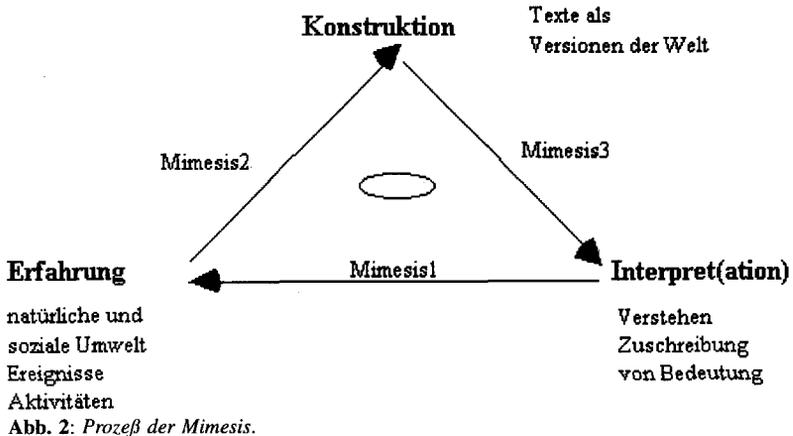
Nach Ricoeurs Verständnis von Mimesis lassen sich in textualisierter Sozialwissenschaft drei Formen von Mimesis unterscheiden:

- Die mimetische Transformation bei der 'Verarbeitung' von Erfahrungen der sozialen oder natürlichen Umwelt in Texte: zum einen etwa in Alltagserzählungen gegenüber Anderen, in bestimmte Dokumente etc., zum anderen aber auch bei der Herstellung von Texten zu Forschungszwecken, jeweils als Vorgänge der Konstruktion zu verstehen; nach dem Verständnis von Ricoeur findet an dieser Stelle mimesis₂ statt: "Such is the realm of mimesis₂ between the antecedance and the descendance of the text. At this level mimesis may be defined as the configuration of action. This configuration is governed by a schematization that is historically structured in a tradition or traditions, and it is expressed in individual works which stand in varying relations to the constraints generated by this schematism" (Ricoeur, 1981, S. 25).

- Die mimetische Transformation solcher Texte in Verständnisweisen durch Prozesse der Interpretation - Prozesse des Alltagsverstehens von Erzählungen, Dokumenten, Büchern, Zeitungen etc. wie auch wissenschaftliche Prozesse der Interpretation von solchen Erzählungen, Forschungs-Dokumenten oder wissenschaftlichen Texten. Nach Ricoeurs Verständnis ist dies Mimesis₃: "mimesis₃ marks the intersection of the world of text and the world of the hearer or reader" (Ricoeur, 1981, S. 26)
- Schließlich beim Rückfluß solcher alltäglichen und/oder wissenschaftlichen Interpretationen in Handlungsweisen über Vor-verständnisse menschlichen Handelns und sozialer oder natürlicher Ereignisse. Nach Ricoeur ist dies als Mimesis₁ zu bezeichnen: "Whatever may be the status of these stories which somehow are prior to the narration we may give them, our mere use of the word story (taken in this pre-narrative sense) testifies to our pre-understanding that action is human to the extent it characterizes a life story that deserves to be told. Mimesis₁ is that pre-understanding of what human action is, of its semantics, its symbolism, its temporality. From this pre-understanding, which is common to poets and their readers arises fiction, and with fiction comes the second form of mimesis which is textual and literary" (Ricoeur, 1981, S. 20).

Entsprechend dieser Sichtweise, die Ricoeur für die Auseinandersetzung mit literarischen Texten formuliert hat, lassen sich mimetische Prozesse an folgenden Stellen im sozialwissenschaftlichen Verstehen als Wechselspiel von Konstruktion und Interpretation von Erfahrungen festmachen (vgl. Abb. 2):

Mimesis als Prozeß



Daß Verstehen als aktiver Prozeß der Herstellung unter Einbeziehung des Verstehenden entsprechend dieser Mimesiskonzeption sich nicht auf den Zugang zu literarischen Texten beschränkt, sondern auf Verstehen insgesamt und damit auch auf Verstehen als Konzept der Erkenntnis im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung erstreckt, verdeutlichen wiederum Gebauer & Wulf (1992) in ihrer verallgemeinernden Auseinandersetzung mit Mimesis. Dabei greifen sie auf die eingangs bereits eingeführte Theorie Nelson Goodmans (1978) von verschiedenen Weisen der Welterzeugung und den daraus resultierenden Versionen der Welt als Ergebnis von Erkenntnis zurück:

"Erkennen gleicher Muster ist eine Sache des Erfindens: Organisationsweisen 'werden nicht in der Welt gefunden, sondern in die Welt eingebaut'. Verstehen ist kreativ. Mithilfe von Goodmans Theorie des Welterzeugens kann die Mimesis gegen eine Tradition rehabilitiert werden, die ihr beharrlich das Schöpferische abgesprochen hat - und selbst auf falschen Voraussetzungen beruht: dem isolierten Erkenntnisobjekt, der Annahme einer außerhalb der Kodifizierungssysteme existierenden Welt, der Idee, daß Wahrheit die Korrespondenz zwischen Aussagen und einer außersprachlichen Welt sei, dem Postulat, daß es einen Ursprung des Denkens gebe. An dieser Theorie bleibt nach Goodmans Kritik kein Stein auf dem anderen: Welten werden 'aus anderen Welten' gemacht' (Gebauer & Wulf, 1992, S.28).

Damit wird die Mimesis von Gebauer & Wulf in Bezug auf Erkenntnisprozesse allgemein, und von Ricoeur in Bezug auf Verstehensprozesse in Bezug auf Literatur in einer Weise diskutiert, die ohne die enge und strenge Vorstellung der Abbildung gegebener Wirklichkeit in Texte, ohne die entsprechende enge Auffassung von Wirklichkeit und Wahrheit auskommt: "Mimesis in this sense is ahead of our concepts of reference, the real and truth" (Ricoeur, 1981, S. 31). Wodurch sie aus der Sicht verschiedener der hier angeführten Autoren jene Problemen umgeht, durch die das Konzept der Repräsentation in seine Krise geraten ist und zur Illusion geworden ist: "mimesis, which seems to me less shut in, less locked up, and richer in polysemy, hence more mobile and more mobilizing for a sortie out of the representative illusion" (Ricoeur, 1981, S. 15). Für Iser wird durch die Mimesis als Transformation der Bezug von Text und Wirklichkeit schließlich anders diskutierbar: "Wenn das Textspiel als Transformation seiner Referenzwelten verläuft, dann entsteht etwas, das aus diesen nicht ableitbar ist. Folglich kann keine der Referenzwelten Gegenstand der Darstellung sein, so daß sich der Text nicht in der Repräsentation vorgegebener Gegenständlichkeit erschöpft" (Iser 1991, S. 481).

Mimesis läßt sich in dieser Sichtweise aus dem Kontext des literarischen Darstellens und Verstehens herauslösen und für eine Verstehenskonzeption in den Sozialwissenschaften nutzen, die berücksichtigt, daß es sich beim zu Verstehenden immer schon auf verschiedenen Ebenen um etwas Dargestelltes handelt: Mimetische Prozesse lassen sich in der Verarbeitung von Erfahrungen in der Alltagspraxis, in Interviews und darüber jeweils in der Konstruktion textualisierter und textualisierbarer, damit Sozialwissenschaft zugänglicher Versionen der Welt ebenso ausmachen wie in der Herstellung von Texten zu Forschungszwecken. In

mimetischen Prozessen werden Versionen der Welt erzeugt, die sich in Sozialforschung verstehen und interpretieren lassen. Die Unterscheidung verschiedener Formen der Mimesis bei Ricoeur und die Unterscheidung alltäglicher und wissenschaftlicher Konstruktionen bei Schütz vermögen den Rahmen, den Goodman mit der Annahme der verschiedenen Versionen der Welt, die durch alltägliche, künstlerische und wissenschaftliche Konstruktionsweisen erzeugt werden, absteckt, weiter auszufüllen, ohne dabei Illusionen aufzusitzen und in Krisen zu geraten, die für die Vorstellung der Repräsentation ohne die Berücksichtigung konstruktiver Anteile im Vorgang der Repräsentation (besser: Darstellung) wie auch im Vorgang des Verstehens kennzeichnend sind.

Bislang war an verschiedenen Stellen immer wieder die Rede von Verstehensprozessen. Diese richteten sich auf das Verhältnis von Text und Wirklichkeit - z.T. auch abhängig von den behandelten Autoren und deren Hintergrund - entweder im Alltagsverstehen (Schütz), beim Verstehen literarischer Texte (Iser, Ricoeur), von Kunstwerken (Goodman) oder auf Verstehensprozesse als Erkenntnis auch in den Sozialwissenschaften (Gebauer & Wulf, Schütz). Dabei lassen sich einerseits allgemeine Fragen für alle diese Bereiche diskutieren - Verstehen als kreativer Akt, die Bedeutung der Mimesis für alle diese Bereiche, das Prinzip der Welt-erzeugung als allgemeines Prinzip im Umgang mit Wirklichkeit(en), oder die Akzeptanz der Erkenntnis, daß es keine Erkenntnis und keine Wirklichkeit jenseits subjektiver oder intersubjektiver Wahrnehmung, Konstruktion und damit auch Darstellung gibt. Andererseits läßt sich die Frage stellen, was das Spezifische der Sozialwissenschaften im Umgang mit Texten und den darin vermuteten Spuren von Wirklichkeit ausmacht. Damit sind für die Sozialwissenschaften Fragen der Geltungsbegründung ihrer Erkenntnisse und (als Antwortversuch) häufig Verfahrensfragen verknüpft. Auf solche Verfahrensfragen im Umgang mit dem Text als sozialwissenschaftlichem Erkenntnisinstrument soll im folgenden eingegangen werden, bevor im abschließenden Teil die Frage der Darstellung von sozialwissenschaftlichen Ergebnissen als wesentlicher Bestandteil ihrer Erkenntnis aufgegriffen wird.

4 Gültigkeit im Text: Geltungsbegründung in textualisierter Sozialwissenschaft

Was unterscheidet nun wissenschaftliches von alltäglichem Verstehen? Texte dienen in der Sozialforschung nicht (nur) dem unmittelbaren Gebrauch. Vielmehr dokumentieren sie Ereignisse, Zusammenhänge, Schlüsse etc. in einer auf Verallgemeinerbarkeit abzielenden Weise, die die Art der Erkenntnisse und Schlüsse und v.a. den Weg, der dahin geführt hat und mithin ihre Begründetheit nachvoll-

ziehbar, überprüfbar und kritisierbar werden lassen soll⁴. Aussagen auf der Basis von (etwa Interview-) Texten werden letztendlich nicht mit Blick auf den einzelnen Fall, den einzelnen Text, das einzelne Subjekt gemacht, sondern als beispielhaft oder typisch für andere Texte, es sollen tieferliegende Strukturen, Zusammenhänge etc. herausgearbeitet werden. Damit stellt sich das Problem des Verhältnisses von Text zur Wirklichkeit, der Darstellung zum Dargestellten, nicht nur in Bezug auf den einzelnen Text, den einzelnen Fall, das einzelne Subjekt, sondern auch in Bezug auf diejenigen Fälle, Subjekte etc., für die der untersuchte Fall und (damit der davon zur Verfügung stehende Text) als typisch angesehen wird. An aus Texten herausgearbeitete Strukturen, Typologien, Theorien werden (in der Regel) über das konkret untersuchte Material hinausreichende Gültigkeitsansprüche herangetragen.

Selektive Plausibilisierung

Entsprechend wird häufig kritisiert, daß bei qualitativer Forschung an Texten vollzogene Interpretationsprozesse lediglich dadurch für interessierte Leser transparent und nachvollziehbar gemacht werden, daß "illustrative" Zitate aus Interviews oder Beobachtungsprotokollen eingeflochten werden. Bühler-Niederberger (1985, S. 475) stellt insbesondere für den Fall, daß dies für den Autor "auch gleich das einzige Mittel zur Dokumentation seiner Aussagen" ist, kritisch fest: "Die so vermittelte Glaubwürdigkeit reicht jedoch nicht aus". Warum dies so ist, verdeutlicht (wohl eher unfreiwillig, jedoch sehr anschaulich) Girtler⁵ (1984, S. 146): "Wenn ich nun die Publikation über meine Forschung vorbereite, (..) stelle ich schließlich das Typische dar. Um diese Typische bzw. die typischen Regeln, aus denen ich das zu untersuchende soziale Handeln 'verstehe' und mit denen ich es 'erkläre', anschaulich und beweisbar zu machen, zitiere ich die entsprechenden Abschnitte aus meinen Beobachtungsprotokollen bzw. den Interviews. Selbstverständlich nur diese, von denen ich meine, daß sie das Typische der betreffenden Alltagswelt ansprechen". Über dieses Vorgehen, das sich auch als "selektive Plausibilisierung" (Flick, 1989) bezeichnen läßt, ist jedoch das Problem der Nachvollziehbarkeit nicht hinreichend gelöst: Dabei bleibt v.a. die Umgehungsweise mit den Fällen und Passagen, von denen der Forscher "meint", sie seien

⁴ In manchen Zusammenhängen beginnt der Aktions- und Geltungsbereich von Wissenschaft erst dort, wo die Welt als Text anzutreffen ist, etwa in der eingangs erwähnten Konzeption der objektiven Hermeneutik. So halten Garz & Kraimer (1994, S. 8) fest: "Jenseits von Texten hat die Wissenschaft ihr Recht verloren, da wissenschaftliche Aussagen erst dann formuliert werden können, wenn und insoweit Ereignisse einen Niederschlag gefunden bzw. eine Spur hinterlassen und diese wiederum eine Interpretation (...) erfahren haben". Dabei wird zugleich der Anspruch erhoben, mit dieser Konzeption eine Basis nicht nur für die "Sozialwissenschaften sondern auch für die Geistes- und selbst die Naturwissenschaften" (ebd.) zu formulieren.

⁵ immerhin in einer Einführung in qualitative Forschung.

nicht so anschaulich für das Typische oder gar davon abweichend bzw. dazu im Widerspruch, häufig 'im Dunkeln'⁶.

Als Gegenmaßnahme werden verschiedene Formen der *Kodifizierung* des Verstehens für qualitative Methoden und im Umgang mit Texten diskutiert. Nach Barton & Lazarsfeld (1979, S. 42) ist dabei unter Kodifizierung zu verstehen, "daß man explizit macht, was der Forscher eigentlich tut, und dies dann einer systematischen Analyse im Licht der Logik und gefestigter Erkenntnisse unterzieht". Im folgenden sollen kurz einige Beispiele für in diesem Sinne kodifizierte Verfahren skizziert werden, um im Anschluß Beispiele für explizite Prüfschritte zu diskutieren, die in den Umgang mit Texten in der qualitativen Sozialforschung eingeführt werden (können).

Methode des konstanten Vergleichs

Diese Fragen sind immer wieder im Zusammenhang mit (der in diesem Band an verschiedenen Stellen beschriebenen und diskutierten) Methodologie der gegenstandsbegründeten Theorieentwicklung von Glaser & Strauss (1967) bzw. Strauss (1991) aufgegriffen worden. Schon Glaser (1969, S. 225) hält für den Prozeß der Theorieentwicklung aus der Analyse von textuellem Material fest: "Bei der qualitativen Analyse ist der Nachvollzug des Übergangs von Daten zur Theorie schwierig, wenn nicht gar unmöglich, wenn kein kodifiziertes Verfahren verwendet wird". Neben der Methode des "theoretischen Sampling", also der systematischen Auswahl zu untersuchender Fälle (bzw. Texte) nach ihrem zusätzlichen erwartbaren Erkenntnisgehalt (vgl. hierzu ausführlicher Flick 1991), schlägt Glaser die "Methode des konstanten Vergleichs" als ein kodifiziertes Verfahren bei der Auswertung von Texten vor. Es besteht im wesentlichen aus vier Stufen: "(1) Vergleich von Ereignissen, die in die jeweilige Kategorie passen, (2) Integration von Kategorie und ihren Inhalten, (3) Eingrenzung der Theorie und (4) Formulierung der Theorie" (Glaser 1969, S. 220). Zentral ist dabei für Glaser die systematische Zirkularität dieses Prozesses: "Obwohl es sich bei dieser Methode um einen kontinuierlichen Wachstumsprozeß handelt - jede Stufe transformiert sich nach einer Weile in die nächste-, bleiben vorherige Stufen während der gesamten Analyse wirksam und sorgen für eine kontinuierliche Entwicklung zur nächsten Stufe, bis die Analyse abgeschlossen ist" (Glaser 1969, S. 220). Zur Methode des *konstanten Vergleichs* wird dieses Vorgehen, wenn dabei darauf geachtet wird, daß Kodierungen immer wieder mit bereits vollzogenen Kodierungen und Zuordnungen verglichen werden, bereits kodiertes Material mit seiner Zuordnung nicht 'erledigt' ist, sondern weiter im Prozeß des Vergleichs einbezogen bleibt: "Während der Kodierung eines Ereignisses in eine Kategorie

⁶ vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlicher Flick (1987).

sollte es mit den vorhergehenden Ereignissen verglichen werden, die in dieselbe Kategorie kodiert wurden" (Glaser 1969, S. 220).

Fallkontrastierung und Idealtypenbildung

Dieses Vorgehen des konstanten Vergleichs ist in Strategien der Fallkontrastierung weiterentwickelt und dabei stärker systematisiert worden - am stärksten bei Gerhardt (1986) in der auf Max Weber (1904) zurückgehenden Idealtypenbildung. Sie umfaßt folgende Schritte: Nach der *Fallrekonstruktion* und *-kontrastierung* lassen sich daraus Typen bilden; daran anschließend lassen sich "*reine*" Fälle (in Anlehnung an den Idealtypus bei Max Weber) ermitteln; im Vergleich zu diesen idealtypischen Verläufen läßt sich das *Einzelfallverstehen* systematisieren; durch weitere Typenbildungen läßt sich dieser Prozeß über das *Strukturverstehen*, d.h. das Verstehen von Zusammenhängen, die über den einzelnen Fall hinausweisen, abschließen. Zentrale Instrumente sind dabei der minimale Vergleich von Fällen (d.h. von möglichst ähnlichen Fällen) und der maximale Vergleich (von möglichst unterschiedlichen Fällen) auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten. D.h., daß der Vergleich dabei sich zunehmend konkretisiert in Hinblick auf das im empirischen Material enthaltene Spektrum, dessen Endpunkte durch den maximalen Vergleich und dessen Zentrum durch den minimalen Vergleich besondere Aufmerksamkeit erfährt.

Analytische Induktion

Ebenfalls an bestimmten Fällen setzt die analytische Induktion an. Darunter ist nach Bühler-Niederberger (1985, S. 476) zu verstehen: "Analytische Induktion ist eine Methode systematisierter Ereignisinterpretation, die sowohl den Prozeß der Genese wie auch der Prüfung von Hypothesen umfaßt. Ihr entscheidendes Instrument ist die Analyse der Ausnahme, des von der Hypothese abweichenden Falls". Dieses Verfahren setzt nach der Entwicklung einer vorläufigen Theorie (bzw. eines Musters, Modells etc.) an der Suche nach und Analyse von speziell abweichenden Fällen (oder gar Gruppen) an. Dabei ist die Analytische Induktion vor allem an der Absicherung von gewonnenen Theorien und Erkenntnissen durch die Analyse bzw. Integration abweichender Fälle orientiert. Während etwa das weiter oben bereits erwähnte "theoretical sampling" den Prozeß der *Datenauswahl* durch die emergierende Theorie kontrolliert wissen will (Welche Fälle analysiere ich als nächste?), setzt die Analytische Induktion den abweichenden Fall zur Kontrolle der sich entwickelnden Theorie ein (Grenzen der Theorie im Lichte der Ausnahme). Der abweichende Fall wird dabei zur komplementären Ergänzung des Kriteriums der theoretischen Sättigung für die Fortführung, Beurteilung und Abschluß von Datensammlung und Theoriebildung.

Mit diesen drei Verfahren - dem konstanten Vergleich, der minimal-maximalen Kontrastierung von Fällen mit anschließender Typenbildung und der analytischen

Induktion - wurden drei Verfahren kurz skizziert, mit den sich der *interpretative Umgang* mit vorliegenden Texten in stärkerem Masse kodifizieren läßt, worüber die *Wege der Erkenntnis am Text* und der Verallgemeinerungen aus dem Text nachvollziehbar(er) und nachprüfbar(er) werden (sollen). Darüber hinaus lassen sich die Geltungsansprüche von Interpretationen auch über *Analysen der Wege zum Text* überprüfen bzw. fundieren. Hierfür sollen im folgenden einige Beispiele diskutiert werden:

Analyse der Interviewsituation

Ein erster Ansatz bei Interviews als Weg zum Text ist, formal zu überprüfen, ob es in deren Verlauf gelungen ist, den angestrebten Grad an Authentizität zu gewährleisten. Im Rahmen biographischer Forschung mittels Narrativer Interviews wird dies etwa über die Beantwortung der Frage realisiert, ob die erhaltene Darstellung einer Erzählung entspricht. Die Frage der Validität der dabei enthaltenen Aussagen wird durch die Gleichsetzung von einer (v.a. durch Eingriffe des Forschers) ungehinderten Erzählung und valider Schilderung zu beantworten gesucht. Daß dies nur einen sehr begrenzten Ausschnitt des Problems behandelt, wird von verschiedenen Seiten thematisiert (z.B. Gerhardt 1985 oder Bude 1985). Entsprechend entwickelt Legewie (1987, S.141) differenziertere Vorstellungen zur Überprüfung speziell von biographischen Selbstdarstellungen im Interview. So sind als Geltungsansprüche, die ein Sprecher im Interview erhebt, zu differenzieren (und damit differenziert zu überprüfen), "(a) daß der Inhalt des Gesagten zutrifft (..); (b) daß das Gesagte in seinem Beziehungsaspekt sozial angemessen ist (..); (c) daß das Gesagte in seinem Selbstdarstellungsaspekt aufrichtig ist". Als Ansatzpunkt für die Validierung biographischer Äußerungen ist die Untersuchung der Interviewsituation daraufhin notwendig, inwieweit darin "die Voraussetzungen nicht-strategischer Kommunikation" gegeben waren und "Ziele und Besonderheiten des Interviews (..) in Form eines mehr oder weniger expliziten (..) 'Arbeitsbündnisses' (..) ausgehandelt werden" (1987, S.145f.). Durch die Analyse der Interviewsituation sollen auf diesem Wege Anhaltspunkte dafür gewonnen werden, welche systematischen Verzerrungen oder Täuschungen Bestandteil des aus dem Interview entstandenen Textes sind, und inwieweit und wie diese bei der Interpretation zu berücksichtigen sind. Diese prüfenden Überlegungen des Forschers lassen sich darüber hinaus unter Einbeziehung der Akteure weiter fundieren.

Kommunikative Validierung

Eine weitere Möglichkeit zielt auf die Einbeziehung der Akteure - der untersuchten Subjekte oder Gruppen - in den weiteren Forschungsprozeß. Einen Weg hierzu bietet die Einführung kommunikativer Validierung in einem zweiten Termin nach Abschluß des Interviews und der Transkription (für konkrete

Vorschläge vgl. Scheele & Groeben 1988)⁷. Der Gewinn an Authentizität liegt hier darin, daß einerseits die inhaltliche Zustimmung des befragten Subjekts zu seinen Aussagen (und v.a. den daraus exzerpierten 'Essentials') eingeholt wird. Andererseits nimmt das Subjekt die Strukturierung der Aussagen i. S. der gesuchten komplexen Zusammenhänge (etwa subjektiven Vertrauentheorien als Form beratungsrelevanten Alltagswissens, vgl. Flick, 1989) selbst vor.

Für eine allgemeinere Anwendung solcher Strategien sind zwei Fragen noch nicht befriedigend beantwortet: (1) Wie ist das methodische Vorgehen bei der kommunikativen Validierung zu gestalten, daß es den untersuchten Sachverhalten und der Sicht der Subjekte tatsächlich gerecht wird? (2) Wie läßt sich jenseits der Zustimmung der Subjekte die Frage der Geltungsbegründung weitergehend beantworten? Einen Weg bietet hier die allgemeine Validierung der Rekonstruktionen im klassischen Sinne (vgl. für einen Überblick: Flick, 1987). Alternativen und Ergänzungen zu primär auf die Validierung erhaltener Aussagen und Interpretationen zielenden Bemühungen weist die Triangulation unterschiedlicher Datenquellen und Methoden.

Triangulation

Unter diesem Stichwort wird die Kombination verschiedener Methoden, verschiedener Forscher, Untersuchungsgruppen, lokaler und zeitlicher Settings sowie unterschiedlicher theoretischer Perspektiven in der Auseinandersetzung mit einem Phänomen verstanden. Dies wurde zunächst als eine Strategie der Validierung der Ergebnisse, die mit den einzelnen Methoden gewonnen wurden konzipiert. Der Fokus hat sich jedoch zunehmend in Richtung der Anreicherung und Vervollständigung der Erkenntnis und der Überschreitung der (immer begrenzten) Erkenntnismöglichkeiten der Einzelmethoden verlagert⁸. Eine zusätzliche Erweiterung dieses Ansatzes ergibt sich durch die systematische Triangulation der unterschiedlichen Perspektiven, die mit verschiedenen qualitativen Methoden verknüpft sind (Flick, 1992) - etwa mit der Durchführung von Interviews zur Rekonstruktion einer subjektiven Theorie (z.B. über Vertrauen in Beratung) und der Untersuchung ihrer Anwendung durch die Konversationsanalyse von Beratungsgesprächen. Damit läßt sich die Triangulation als Ansatz der Geltungsbegründung der Erkenntnisse, die mit qualitativen Methoden gewonnen wurden, verwenden, wobei die Geltungsbegründung nicht in der Überprüfung von Resultaten sondern

⁷ Eine Zeitlang wurde kommunikative Validierung auch in Bezug auf Interpretationen von Texten diskutiert (etwa bei Heinze 1987). Nicht zuletzt aufgrund der bei der Konfrontation mit Interpretationen auftretenden ethischen Probleme (vgl. hierzu Köckeis-Stangl 1982) hat dieses Verständnis kommunikativer Validierung an Bedeutung verloren und ist hier nicht gemeint.

⁸ vgl. hierzu Denzin (1989) mit den Formulierungen seiner Position in früheren Auflagen seines Lehrbuches.

in der systematischen Erweiterung und Vervollständigung von Erkenntnismöglichkeiten liegt. Das Potential dieser Strategie in Hinblick auf die Umgangsmöglichkeiten mit Texten in der Sozialforschung liegt darin, daß verschiedene Wege der Herstellung solcher Texte systematisch miteinander kombiniert werden und sich darüber das Spektrum der einfließenden Perspektive schon an dieser Stelle erweitern läßt.

Damit lassen sich die hier sehr knapp vorgestellten Verfahrensvorschläge für die Geltungsbegründung am Text dahingehend bündeln, daß die Frage "Was wird getan und wie?" einerseits in Bezug auf den interpretativen Umgang mit dem Text gestellt wird und andererseits in Bezug auf die Wege, die zu den vorliegenden Texten geführt haben. Dabei wird jeweils versucht, methodenangemessene Gütekriterien (Flick 1987) zu entwickeln, die dem methodischen Gegenstand "Text" gerecht zu werden versuchen. Es werden z.T. klassische Gütekriterien in neuer Form weiterentwickelt - etwa die Frage der Validierung in doppelter Hinsicht neu gestellt (kommunikative Validierung, Analyse der Interviewsituation). Darüber hinaus werden neue Formen der Geltungsbegründung entwickelt (Analytische Induktion, Fallkontrastierung, Triangulation) oder klassische Gütekriterien als nicht praktikabel zurückgewiesen⁹. Im Überblick lassen sich die verschiedenen Ansatzpunkte der Geltungsbegründung am Text wie folgt darstellen (vgl. Abb. 3):

⁹ So ist es z.B. schwierig, die Reliabilität von Interviewdaten oder Gesprächsprotokollen durch klassische Formen der Wiederholungsmessung zu überprüfen, sich die entsprechende Lebensgeschichte noch einmal erzählen zu lassen oder das entsprechende Beratungsgespräch noch einmal ablaufen zu lassen. Dies führt zumindest zu ziemlich absurden Situationen, in denen der Grad an Künstlichkeit die erzielten Überprüfungssicherheiten mehr als in Frage stellt.

Geltungsbegründung am Text

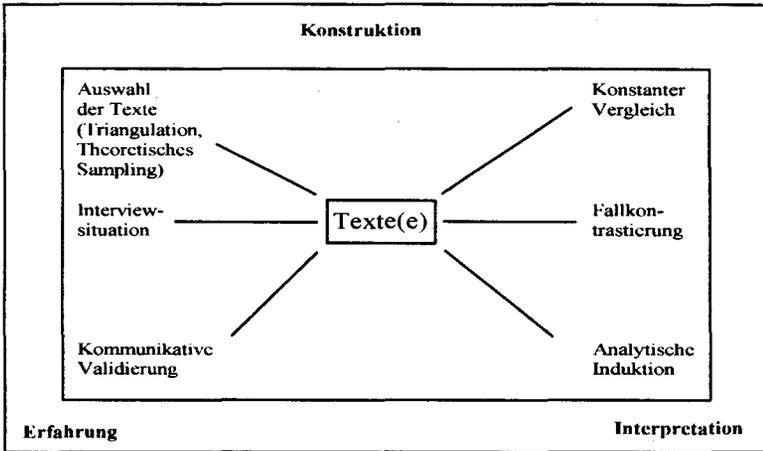


Abb. 3: Geltungsbegründung am Text.

5 Die Welt als Text: Fragen der Darstellung in textualisierter Sozialwissenschaft

Der Text ist in der Sozialwissenschaft nicht nur - wie bislang dargestellt - Instrument der Erkenntnis, sondern auch und v.a. ein Instrument der Vermittlung und Kommunikation von Erkenntnis und Wissen. Daß dabei die Kommunizierbarkeit von sozialwissenschaftlichem Wissen von der Form seiner Darstellung wesentlich abhängt, ist lange Zeit vernachlässigt worden, dringt aber mittlerweile aus verschiedensten Ecken ins Zentrum der methodischen Diskussion, wie etwa Heinz Bude verdeutlicht:

"Es wird zu Bewußtsein gebracht, daß wissenschaftliches Wissen stets dargestelltes wissenschaftliches Wissen ist. Und daraus folgt, daß in der wissenschaftlichen Handlungslogik neben der 'Logik der Forschung' eine 'Logik der Darstellung' zu berücksichtigen ist. Wie bei der Konstitution einer wissenschaftlichen Erkenntnis forschersiche Erfahrungsbildung und darstellerische Erfahrungssicherung zusammenhängen, darüber hat man erst begonnen nachzudenken und nachzuforschen" (Bude 1989).

Hintergrund der Einführung dieser Diskussion in die Sozialwissenschaften allgemein sind neben entsprechenden Überlegungen in der Geschichtswissenschaft (Koselleck 1990, Ginzburg 1990) etwa die Überlegungen von Clifford Geertz

(1988/1990) zur Rolle des "Anthropologen als Autor", der weniger ein Bild einer untersuchten Kultur an sich liefert, sondern eine spezifische Darstellung dieser Kultur, die deutlich von seinem jeweiligen Schreibstil geprägt ist. Aus diesem Grunde setzt sich Geertz mit vier klassischen Forschern der Anthropologie (Malinowski, Evans-Pritchard, Lev-Strauss, Benedict) als vier klassischen Autoren von anthropologischen Texten und mit diesen Texten auch unter literarischen Gesichtspunkten auseinander. Dabei spielt in seinen Überlegungen die in der modernen Anthropologie geführte Diskussion um die "Krise der ethnographischen Repräsentation", eine zentrale Rolle¹⁰. In dieser Diskussion werden die eingangs angesprochenen Probleme mit dem herkömmlichen Verständnis von Repräsentation aufgegriffen und auf das Problem der Darstellung des Anderen (d.h. hier, der anderen Kultur) hin zugespitzt: "Die Hinwendung zum Text erschließt eine Dimension des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses, die bislang unterbelichtet blieb. Indem Erkenntnis als Textproduktion, als Verschriftlichung von Diskurs und Handlungspraxis thematisiert wird, werden die Bedingungen für die Möglichkeit einer Erörterung ethnographischer Repräsentationspraxis geschaffen" (Fuchs & Berg, 1993, S.64). Bei der Ethnographie fremder und ferner Kulturen und dem Anliegen, diese Lesern verständlich zu machen, die diese Kulturen nicht aus eigener Anschauung kennen, verschärft sich das Problem der Darstellung noch zusätzlich im Vergleich zu dem Versuch, Lesern einen Alltag, eine Biographie, ein institutionelles Milieu aus dem eigenen kulturellen Kontext zugänglich zu machen: "Ethnographie hat immer zu kämpfen gehabt mit dem Mißverhältnis zwischen begrenzter persönlicher Erfahrung, in der der Wissensprozeß gründet, und dem Anspruch auf ein autoritatives Wissen über eine ganze Kultur, den sie mit ihrem Produkt, den Texten, erhebt" (Fuchs & Berg, 1993, S.73).

In dem Moment, wo Sozialwissenschaften dieses kritische Hinterfragen der Bedingungen der Herstellung wissenschaftlicher Texte und ihrer Bedeutung für das darin Beschriebene, Erklärte oder Erzählte übernimmt¹¹, ist gleichzeitig die Diskussion um die angemessene Form der Darstellung ihrer Erkenntnisse eröffnet. Inwieweit der Vorschlag von Bude (1989), den "Essay als Form der Darstellung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse" zu verwenden, hier einen Weg zu weisen vermag, bleibt jedoch abzuwarten, gleiches gilt für die Diskussion um Ertrag und

¹⁰ Diese Diskussion dokumentieren ausführlich die Bände von Berg & Fuchs (1993) und Clifford & Marcus (1986).

¹¹ Daß sie dies tun sollte, hat allgemeiner schon vor einiger Zeit René König (1984, S.23) festgehalten: "Die Vorstellung des "Fremden" oder der "fremden Ferne", die für die Arbeit des Ethnologen fundierend sind, sind aber für den die eigene Wirklichkeit studierenden Soziologen ebenfalls bedeutsam; denn die Vorstellung, daß er als Mitglied der gegebenen gesellschaftlichen Realität auch über ein substantielles "Vorwissen" verfüge, das durch entsprechende Bearbeitung zum wissenschaftlichen Wissen entwickelt werden könnte, ist alles andere als selbstverständlich".

Besonderheit soziologischer Erzählungen, die derselbe Autor an anderer Stelle (1993) führt.

In jedem Falle jedoch wird sich in nächster Zeit die Aufmerksamkeit in stärkerem Masse auf die Frage des Schreibens und des Schreiben-Könnens im Zusammenhang mit sozialwissenschaftlicher Forschung richten (müssen). Gerade dort, wo sich Ergebnisse nicht knapp auf einen Zahlen-Wert, eine statistische Verteilung und Tabellen reduzieren lassen, sondern in Texten über Texten bestehen, also gerade bei qualitativer Forschung, bekommen die Überlegungen, die etwa Howard Becker (1993) zum Schreiben als (In-)Kompetenz des Sozialwissenschaftlers aufgrund eigener Erfahrungen mit Schreib-Seminaren speziell für Sozialwissenschaftler angestellt hat, besondere Relevanz. Dabei hat Becker eine gewisse *Furcht vor der eigenen Position* bei Sozialwissenschaftlern ausgemacht, die für ihn einen Grund für die begrenzte Überzeugungskraft sozialwissenschaftlicher Texte liefert: "Wir drücken uns deshalb so schwammig aus, weil wir fürchten, bei größerer Präzision von Kollegen auf offensichtlichen Irrwegen ertappt und ausgelacht zu werden. Besser etwas Harmloses, aber Ungefährliches sagen als etwas Verwegenes, das sich gegen Kritik möglicherweise nicht verteidigen läßt" (Becker, 1993, S. 74).

Gerade Überlegungen zur Geltungsbegründung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse durch die systematische Einbeziehung des abweichenden Falles und der Kontrastierung von weit auseinander liegenden Fällen - wie sie weiter oben angestellt wurden - ermöglichen für Becker ein offensiveres Umgehen mit Erkenntnis und Ergebnis, das auch ein eindeutigeres und greifbareres Schreiben und Darstellen ermöglicht: "Ängstliche Einschränkungen, die jede Aussage vernebeln, lassen indes die philosophische und methodologische Tradition außer acht, nach der zur Generalisierung in einer zwingenden allgemeingültigen Form auch das Benennen von Negativbeispielen gehört, die ihrerseits dazu genutzt werden können, jene zu stärken" (Becker, 1993, S. 76).

Die stärkere Berücksichtigung der Rolle der Darstellung in jeder Form wissenschaftlicher Erkenntnis sollte nach Becker dazu führen, daß der potentielle Leser als ein zentrales Moment in die Gestaltung des darstellenden Textes einbezogen werden sollte - da Erkenntnisse und Ergebnisse nie in Reinform existieren und kommunizierbar sind, sondern von ihrer potentiellen Leserschaft zumindest mitbestimmt werden. Dies aktiv bei der Gestaltung von sozialwissenschaftlichen Texten zu nutzen, ist ein weiterer Rat, den Becker (nicht nur für die Studenten in seinen Schreib-Seminaren) formuliert: "Einen Text klarer und verständlicher zu machen, heißt Erwägungen über seine potentiellen Leser anzustellen. Wer ist es, der ihn besser verstehen soll? Wer liest ihn überhaupt? Was müssen Leser wissen, um das Gesagte nicht mißzuverstehen oder dunkel und mißverständlich zu finden? Man wird anders schreiben für Personen, mit denen man in einem gemeinsamen Projekt eng zusammenarbeitet, als für fremde Fachkollegen, die das gleiche Spezialgebiet haben; wieder anders für wissenschaftliche Kollegen, die in

anderen Bereichen und Disziplinen tätig sind und noch einmal anders für den 'intelligenten Laien'" (Becker, 1993, S. 82).

Fragen der Darstellung werden in nächster Zeit die methodische Diskussion der qualitativen Sozialforschung in stärkerem Masse bestimmen, wenn der Trend zur Textwissenschaft weiter anhält. Dabei werden die Bedingungen der Transformation von Wirklichkeiten in Texte, von interpretativen Erkenntnissen in (lesbare) Texte hier sicherlich nicht zum letzten Mal zum Thema geworden sein. Texte, auch sozialwissenschaftliche Texte, wollen und sollen eine bestimmte Version der Welt (i.S. von Goodman) zeichnen, und wollen mit dieser Version überzeugen - andere Wissenschaftler insbesondere und den (potentiellen) Leser allgemein. Diese Überzeugung soll zwar nicht nur durch das "Wie?" der Darstellung sondern auch durch das "Was?" des Dargestellten erreicht werden, doch Funktion und Wirkung von sozialwissenschaftlichen Texten hängen nicht zuletzt von der Berücksichtigung folgender Erfahrung ab: "Wir sprachen über wissenschaftliches Schreiben als eine Form der Rhetorik, darauf ausgerichtet zu überzeugen, und wir sprachen darüber, welche Formen der Überzeugung von der Gemeinschaft der Gelehrten als legitim und welche als illegitim angesehen werden" (Becker, 1993, S.79). Von daher sollte nicht nur der Technik des Schreibens stärkere Aufmerksamkeit gewidmet werden, sondern auch den - mimetischen, konstruktiven, welterzeugenden, interpretativen - Prozessen, die bei der Herstellung und empirischen Bearbeitung von Texten ablaufen und schließlich den Fragen der Geltungsbegründung, die an Text und Konstruktion, an Version und Interpretation, an Erkenntnis und Ergebnis zu richten sind.

Literatur

- Barton, A. & Lazarsfeld, P. (1979):** Das Verhältnis von theoretischer und empirischer Sozialforschung. In: Hopf, C. & Weingarten, E. (Hg.) *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Beck, U. & Bonß, W. (1989):** *Weder Aufklärung noch Sozialtechnologie? Studien zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Becker, H. S. (1993):** *Schreiben und Denken in den Sozialwissenschaften - Ein Erlebnisbericht*. Leviathan, 21.
- Berg, E. & Fuchs, M. (Hg.) (1993):** *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bergold, J. B. & Flick, U. (1987):** *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: DGVT.
- Blumenberg, H. (1981):** *Wirklichkeiten in denen wir leben*. Stuttgart: Reclam.
- Bude, H. (1985):** Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37.
- Bude, H. (1989):** Der Essay als Form der Darstellung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41.

- Bude, H. (1993):** Die soziologische Erzählung. In: Jung, T. & Müller-Doohm, S. (Hg.), "Wirklichkeit" im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bühler-Niederberger, D. (1985):** Analytische Induktion als Verfahren qualitativer Methodologie. *Zeitschrift für Soziologie*, 14
- Clifford, J. & Marcus, G. E. (Hg.) (1986):** *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: The University of California Press.
- Denzin, N. (1989):** *The Research Act*. (3rd. edition) Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Flick, U. (1987):** Methodenangemessene Gütekriterien in der qualitativ-interpretativen Forschung. In J. B. Bergold & U. Flick (Hg.), *Einsichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Flick, U. (1989):** Vertrauen, Verwalten, Einweisen. Subjektive Vertrauenseorien in sozialpsychiatrischer Beratung. Opladen: Deutscher Universitätsverlag.
- Flick, U. (1991):** Fallorientierte Auswahl. Erfahrungen und Verfahrensvorschläge mit dem "theoretical sampling" bei Interviewstudien. Forschungsbericht aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin, 91-2.
- Flick, U. (1992):** Entzauberung der Intuition. Triangulation von Methoden und Datenquellen als Strategie der Geltungsbegründung und Absicherung von Interpretation. In Hoffmeyer-Zlotnik, J. (Hg.), *Analyse qualitativer Daten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flick, U. (1993):** Qualitative Methoden. In: Hockel, C.M., Molt, W. Rosestiel, L.v. (Hg.), *Handbuch der Angewandten Psychologie*. München: Ecomed.
- Flick, U., Kardorff, E.v., Keupp, H., Rosenstiel, L.v. & Wolff, S. (Hg.) (1991):** *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union.
- Fuchs, M. & Berg, E. (1993):** Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In: Berg, E. & Fuchs, M. (Hg.) (1993), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Garz, D. & Kraimer, K. (1994):** Die Welt als Text. Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialwissenschaft. In: Garz, D. (Hg.), *Die Welt als Text*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gebauer, G. & Wulf, C. (1992):** *Mimesis: Kultur, Kunst, Gesellschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- Geertz, C. (1988):** The anthropologist as author. Stanford, C. A.: Stanford University Press (dt. 1990).
- Gergen, K. J. (1973):** Social Psychology as History. *Journal of Personality and Social Psychology*, 26.
- Gerhardt, U. (1985):** Erzählenden und Hypothesenkonstruktion. Überlegungen zum Gültigkeitsproblem in der biographischen Sozialforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37.
- Gerhardt, U. (1986):** Verstehende Strukturanalyse. Die Konstruktion von Idealtypen bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien. In: Soeffner, H.G. (Hg.), *Sozialstruktur und soziale Typik*. Frankfurt: Campus.
- Ginzburg, C. (1990):** Veranschaulichung und Zitat - Wahrheit in der Geschichte. In: Braudel, F. et. al., *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers*. Berlin: Wagenbach.
- Girtler, R. (1984):** *Methoden der qualitativen Sozialforschung*. Wien: Böhlau.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967):** *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. New York: Aldine.

- Glaser, B. G. (1969):** The constant comparative method of qualitative analysis. In McCall, G.J. & Simmons, J.L. (Hg.) Issues in Participant Observation. Reading: Addison-Wesley.
- Goodman, N. (1978/1984):** Weisen der Welterzeugung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gross, P. (1981):** Ist die Sozialwissenschaft eine Textwissenschaft? In: Winkler, P. (Hg.), Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen (S. 143-168). Stuttgart: Metzler.
- Heinze, T. (1987):** Qualitative Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Herzlich, C. (1975):** Die soziale Vorstellung. In: Moscovici, S. (Hg.) Forschungsgebiete der Sozialpsychologie, Bd. I. Frankfurt: Athenäum.
- Iser, W. (1991):** Das Fiktive und das Imaginäre. Frankfurt: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, K. (1989):** Spielarten des Konstruktivismus. Soziale Welt, 20.
- Köckeis-Stangl, E. (1982):** Methoden der Sozialisationsforschung. In Hurrelmann, K. & Ulich, D. (Hg.), Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz.
- König, R. (1984):** Soziologie und Ethnologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft, 26: Ethnologie als Sozialwissenschaft.
- Koselleck, R. (1990):** Darstellung, Ereignis und Struktur. In: Braudel, F. et. al., Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers. Berlin: Wagenbach.
- Kunstforum (1991):** Imitation und Mimesis. Juli/August. Kunstforum 114.
- Legewie, H. (1987):** Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hg.), Biographie und Psychologie. Berlin: Springer.
- Matthes, J. (1985):** Die Soziologen und ihre Wirklichkeit. Anmerkungen zum Wirklichkeitsverhältnis der Soziologie. In: Bonß, W. & Hartmann, H. (Hg.), Entzauberte Wirklichkeit. (Soziale Welt Sonderband 5) Göttingen: Schwartz.
- Moscovici, S. (1961):** La Psychanalyse, son image et son public. Paris: Presse Universitaire Française (1976).
- Moscovici, S. (1988):** Notes towards a description of social representation, European Journal of Social Psychology, 18.
- Reck, U. (1991):** Imitation und Mimesis - Eine Dokumentation In: Kunstforum 114.
- Ricoeur, P. (1981):** Mimesis and Representation. Annals of Scholarship, 2.
- Scheele, B. & Groeben, N. (1988):** Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien. Tübingen: Francke.
- Schütz, A. (1971):** Gesammelte Schriften (Bd. 1-3). Den Haag: Nijhoff.
- Soeffner, H.-G. (1989):** Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Strauss, A. L. (1991):** Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. München Fink.
- Weber, M. (1904):** Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis.
- Winograd, T. & Flores, F. (1986):** Understanding Computers and Cognition. Reading/MA: Addison-Wesley.